

Die Temperamente erleben, erkennen, verstehen

Helmut Eller

Die Begrüßung

Ein Klassenlehrer steht morgens an der Tür, empfängt seine Kinder, gibt ihnen die Hand, woraufhin sie zu ihrem Platz gehen, den Ranzen abnehmen, sich hinsetzen und auf den Unterrichtsbeginn warten. – Wie könnte diese Szene, die ich bei Vorträgen oder Seminaren den Anwesenden zur besseren Anschauung gern vorspiele, bei vier temperamentsmäßig verschiedenen Kindern aussehen?

Kräftigen Schrittes kommt das erste! Schnurstracks auf ihn zu, ergreift seine Hand, drückt sie! Der Blick bohrt sich in seine Augen! Kurz und gezielt, das reicht! – Laut und vernehmlich: »Guten Morgen, Herr Eller!!!« So, nun zum Platz! Schon angekommen! Den Ranzen runter! Hastig! Der Riemen schon wieder abgerissen! Die Mutter hat ihn schon öfter angenäht. »Die kann nicht nähen, sie ist schuld!« – Nun, den Ranzen unter den Tisch schieben! – »So, jetzt muss ich warten! – Noch immer! – Das mag ich nicht! – Morgen komme ich später!«

Wie anders kommt das zweite Kind des Weges: Ruhigen, gemächlichen Schrittes, ohne jegliche Hast, freundlich lächelnd, fast wäre es an seinem Lehrer vorbei gegangen, wie gut, dass er seine Hand entgegen streckte. Vertrauensvoll wird die Hand in die seine gelegt, ohne Anstrengung, ganz locker, er wird sie schon festhalten. Freundlich, friedevoll wird begrüßt – mit sanftem Blick. Nun wird zum Platz gegangen, immer noch lächelnd. Den Ranzen lässt man vom Rücken herunterrutschen, er fällt auf den Boden: »Schade, heute konnte ich ihn nicht auffangen. Manchmal bin ich schneller, dann schaffe ich es.« So, nun wird sich hingesetzt. Der Ranzen wird seitlich an den Haken gehängt: »Das strengt nicht so an. Es ist viel mühsamer, wenn ich ihn unter den Tisch drücken muss.« – Man wartet gern bis der Unterricht anfängt. Der Klassenlehrer kommt und fragt: »Na, wie geht es dir?« – »Gut.« – »Kommst du gern zur Schule?« – »Ja.« – »Ist es schön hier?« – »Ja, so gemütlich.«

Das dritte grüßt jeden Tag anders. Heute hat es unterwegs einen Mitschüler getroffen, unterhält sich lebhaft mit ihm, nähert sich dem Klassenzimmer. Schnell sagt es noch: »Du bist mein neuer Freund.« Nun fröhlich auf den Lehrer zu, rasch seine Hand ergreifen, ihm kurz in die Augen schauen, ihn zügig begrüßen, dann den Blick von oben nach unten wandern lassen, etwas Neues an ihm entdecken und spontan sagen: »O, Sie haben ja eine neue Krawatte, die gefällt mir. Und ihre schönen Schuhe!« Dabei fällt ihm einiges ein, was er mitteilen wollte: »Ich soll Sie von der Mama grüßen, und ... dem Papi geht es wieder besser, der war ja soooo krank ... uuunnd ... mein Kaninchen wäre mir fast gestorben,

aber das habe ich schnell wieder gesund gepflegt!« Nun aber rasch zum Platz, aber sich noch nicht hinsetzen. Den Ranzen aufmachen, die Geburtstagskarten herausholen, noch schnell verteilen – der Lehrer fängt ja noch nicht an! In drei Monaten hat es Geburtstag, kann es gar nicht abwarten. Es wollte die ganze Klasse einladen, hat es doch alle Kinder so gern! »Schade, dass die Mutti meint, ich solle nur die halbe einladen, das wäre genug. Es war schwer für mich, die richtigen auszuwählen!« – Jetzt aber schnell auf den Platz; er will mit dem Unterricht anfangen!

Das vierte Kind steht und wartet, bis der Vorgänger endlich fertig ist. Es hält einigen Abstand, hört, was der alles zum Besten gibt, und macht sich ernste Gedanken darüber. »Was der Hans alles zu erzählen hat – der wird wohl gar nicht fertig. Nein, einen Gruß von der Mutti würde ich nicht so gern ausrichten. O, sein Vater war krank, wie schrecklich. Wenn mein Vater krank würde, dann könnte er ja gar nicht zur Arbeit gehen. Sein Kaninchen wäre fast gestorben – wenn mein Meerschweinchen so krank wäre, würde ich bestimmt zu Hause bleiben und gar nicht zur Schule kommen wollen. Der arme Hans hat sicherlich schrecklich gelitten – jetzt ist er fertig.« Bedächtigen Schrittes wird auf den Lehrer zugegangen. Die Hand wird behutsam gereicht, und beim ruhigen, ernstesten Anblicken und Grüßen kommen ihm Gedanken und Fragen: »Herr Eller hat mich auch so ernst angeschaut – geht es ihm nicht gut? Ihm tut sicherlich auch das Kaninchen leid.« Vorsichtig nähert es sich seinem Platz. »Wie gut, dass ich heute nicht angerempelt wurde von diesen ungezogenen Jungen, die nicht gehorchen können.« Den Ranzen schiebt es vorsichtig unter den Tisch, »dass kein Kratzer drankommt!« – »Was macht denn der Hans inzwischen? Der läuft immer noch herum. Das würde ich nicht tun. O, der teilt ja Geburtstagskarten aus. Wen der alles einlädt! – Den da würde ich nicht einladen. Ja, den da hätte ich auch eingeladen. Ob er mich wohl auch einlädt? – Wenn nicht, lade ich ihn auch nicht mehr ein! – O, Hans, danke, dass ich kommen darf!« – So, der Unterricht fängt an. Hoffentlich schafft es der Hans, rechtzeitig auf seinem Platz zu sein!

Bei dem ersten Kind, einem *Choleriker*, spürt man, dass es vorwärts strebt, energisch auf ein Ziel zugeht. Wenn es dieses erreicht hat, sucht es sofort ein neues. Zu dieser Zielstrebigkeit gesellt sich große Tatkraft. Dies sind die großartigen Eigenschaften des Cholerikers. In einem ruhigen Zustand länger zu verharren, kann Ungeduld hervorrufen, da er auf etwas warten muss, was er selbst nicht bestimmen kann. Hier ist es der Unterrichtsbeginn. Nimmt dieses Temperament stärkere Formen an, wird es wesentlich schwerer, es zu beherrschen. Gegenüber auftretenden Widerständen vermag dann ein Choleriker je nach Stärkegrad zornig, bei weiterer Steigerung sogar jähzornig und tob-süchtig zu werden. Die Folge davon sind heftige Reaktionen! »Er macht sich Luft!« oder »Ihm läuft die Galle über.« – Es muss aber betont werden, dass bei einem Menschen das cholerische Temperament zwar vorherrschend sein kann, aber man erlebt bei ihnen keine sichtbaren Zornanwandlungen! – Dem erwachsenen Choleriker stellt sich die Aufgabe, Selbstbeherrschung und gründliches Vorausplanen zu erlernen (vorher bedenken, was man tut. Wenn sich bei einer Tätigkeit Widerstände in den Weg stellen, die einen zornig machen können: dann sofort abbrechen und etwas ganz Einfaches tun!).

Gegensätzlich dazu verhält sich das zweite Kind, ein *Phlegmatiker*. Es kommt verträumt lächelnd und behält diesen Zustand auch während der Begrüßung bei – bis hin

zum Sitzplatz. Alles nimmt es gemütvoll, wenn möglich gemütlich auf. Gelassenheit und Friedfertigkeit sind seine großen Stärken. Niemand wird mit Worten beleidigt. Es genießt einen Zustand, in dem es sich wohlfühlen kann, und möchte ihn nicht ändern. Bei sich steigender Phlegmatik kann das Interesse an der Umwelt immer mehr schwinden – Desinteresse bis hin zum Stumpfsinn, Schwachsinn sind die Folge. Sich größere Beweglichkeit und innere Erregbarkeit anzueignen wird dem erwachsenen Phlegmatiker zur Aufgabe.

Das dritte Kind, ein *Sanguiniker*, kommt freudig, offenherzig, sich lebhaft unterhaltend herein, hat gerade wieder einen neuen Freund gefunden (er hat ohnehin schon viele), entdeckt am Lehrer mit seinen offenen Sinnen etwas Neues, erinnert vieles, spricht es sprudelnd aus, rennt dann und verteilt die Einladungen. Der Sanguiniker liebt die Welt und die anderen Menschen, würde am liebsten alles umarmen, möchte alles sehen und hören, bedauert gar, dass man hinten keine Augen hat. Liebevoller Hingabe im Gemeinschaftsleben und innere wie äußere Beweglichkeit sind seine Stärken. Bei sich steigender Sanguinik spricht man von Flatterhaftigkeit, im Extremfall von Irrsinn (»er baut Luftschlösser«). – Dem erwachsenen Sanguiniker stellt sich die Aufgabe, innere Kraft und Ruhe zu finden.

Das vierte Kind, ein *Melancholiker*, wartet ab, beobachtet, macht sich ernste Gedanken, lebt gern in seiner Innenwelt, geht behutsam auf die Welt und die anderen Menschen zu, so auch bei der Begrüßung. Er hat tief mitgeföhlt, als sein Vorgänger, der Hans, von dem Leid seines Tierchens erzählt hat. Seine großen Stärken sind ernsthaftes Durchdenken und Mitleiden-Können. Steigert sich dieses Temperament, kann man Grübeln, Trübsinn bis hin zur Schwermut beobachten. – Seine mitleidvollen Gedanken und Empfindungen nach außen in die Tat umsetzen zu lernen wird dem erwachsenen Melancholiker zur Aufgabe.

Die Bilder

Stellen wir uns folgende Unterrichtssituation vor: Der Lehrer hat zuvor seiner fünften Klasse von den Halligen (Inseln ohne Deich, der nordfriesischen Küste vorgelagert) erzählt und anschaulich beschrieben, wie die Menschen dort eine schwere Sturmflut bestehen. Nun lässt er zum Thema »Halligen in einer Sturmflut« Bilder malen; in ihnen spiegelt sich Charakteristisches wider.

Das erste Bild malte eine Schülerin. Versetzen wir uns in ihre Malweise. Auf der Rückseite fing sie an! Zeichnete den von Menschenhand aufgeworfenen Erdhügel, »Warft« genannt! – »Zu groß, viel zu groß! Das Blatt umdrehen! Nochmals die Warft, kräftig mit dem Buntstift aufdrücken! So, die ist schön grün! Nun ein kräftiges Haus auf die Warft! Mauersteine und Balken! Ach, die Fenster vergessen! Egal – auf die Mauersteine zeichnen! Die Tür vergessen – die ist halt hinten! Ein kräftiges Strohdach! Nun die Wellen – in alle Richtungen – eine erfasst das Haus! Jetzt den dunkelblauen Himmel! Halt, Wolken gibt es auch! Also, mit Schwarz das Blau überdecken! Blitze gehören noch dazu! Mit Gelb eine Zickzacklinie ins Blau! Ach so, natürlich: Gelb und Blau werden zu Grün! Wie, grüne Blitze? Unmöglich! Mit Rot übermalen! So, nun noch den Namen groß auf die Rückseite – quer durch die zuerst gezeichnete Warft!« Unverkennbar: eine *Cholerikerin*!

Wir wollen nun versuchen, uns in die Sichtweise eines *Sanguinikers* zu versetzen und



Machtvoll und dynamisch erlebt der Choleriker die Sturmflut

seine Art, die Dinge darzustellen, mitzuerleben. Was geht in ihm vor? »Im Vordergrund muss Wasser zu sehen sein (es ist ja eine Insel!) ... Wasser benötigen auch die Menschen ... sie fangen das Regenwasser auf (das Meer ist ja salzig) ... also, ein Brunnen (dass es ein Teich, ein »Feding« ist, hat er vergessen), der braucht auch eine Ziehvorrichtung ... dahinter die Warft mit unterschiedlichen Grüntönen ... nun das Haus ... viele dünne Balken und kleine Mauersteine, blaue, violette, rote Fenster (man möchte doch sehen, was draußen vorgeht!), eine gelbe Tür ... dann das Dach (so dünn und so weit überstehend, dass es kaum einen Sturm überstehen kann) ... und einen dicken Schornstein (Luft ist sein Element) ... und vor das Haus eine leichte Treppe, eine dünne Bank ... so, nun links einen Koog (ein dem Meer abgerungenes Stück Land, das eingedeicht wurde). Er bemerkt, dass es komisch aussieht: Es ist besser, wenn ich das Wort hineinschreibe, sonst erkennt man es nicht ... nun ein kleines rotes Häuschen (das Blatt lag schräg, als er zeichnete, und als es wieder richtig lag): ... Ach, das ist ja schräg – das ist nicht schlimm aber, ganz allein sein auf der Hallig? Nein, ich male auf die rechte Seite eine andere ... da kann ich hinüber winken ... und wenn mich von dort jemand besuchen will, kann er sein Boot am Duckdalben (die Balken vorn rechts) festmachen ... so, nun das Wasser zeichnen ... viele Wellen, immer wieder andere ... eine kommt auf die Insel herauf (wie eine zarte Locke) ... im Hintergrund Schiffe ... ein Segelschiff in voller Takelage (bei Sturm) ... unten sind Bullaugen (zum Herausschauen, wenn er unter Deck ist) ... in ein Motorschiff schlagen Blitze ein ... das macht Spaß ... oben in der Mitte ist noch Platz ... es soll liegende Blitze geben ... den male ich dorthin.«

Das folgende Bild führt uns in eine *melancholische* Grundstimmung: »Ich nehme zu-



Farbenfroh und vielfältig gestaltet der Sanguiniker sein Bild

erst meine Lieblingsfarben: Dunkelgrün und Dunkelblau. Am unteren Bildrand fange ich an, das ist wohl das Beste. Die erste Welle sehr sorgfältig in die Ecke zeichnen ... mit schrägen Kanten und einer Spitze obendrauf... wie ein Dreieck sieht es aus ... nun die nächsten Wellen daneben und darüber: die sollen ganz ähnlich aussehen ... durch meine Spitzen sehen die Wellen wie vom Sturm gepeitscht aus.« (Dass sie uns Betrachtern wie Berge erscheinen, wurde nicht bemerkt. Die tiefe Beziehung dieses Temperamentes zum Erd-Element mit seinen kristallinen Formen spiegelt sich hier auf eine interessante Weise wider.) »So, nun male ich *mein* Haus, in dem ich am liebsten einmal wohnen möchte ... ganz einsam ... aber mit meinen lieben Eltern und Geschwistern zusammen ... hoch über dem »tobenden« Wasser ... ein großes, breites ... das Fachwerk und die Fenster muss ich ganz genau zeichnen, damit das Haus im Sturm nicht umfällt ... mein Haus bekommt drei Schornsteine, damit es überall warm ist ... nun kann ich mich darin ganz sicher und wohl fühlen. – Aber alles sieht in meinem Bild so ruhig aus ... ich sollte auch eine gefährliche, springende Welle malen ... hier, rechts oben, kommt sie hin (wie eine Locke aussehend) ... nicht zu nah am Haus, denn dem darf kein Leid geschehen und außerdem sind ja Menschen und Tiere drin ... Nun noch den grauen Himmel, und die Sonne soll ein wenig durchscheinen ... auch wenn es stürmt.«

Lassen wir uns durch das folgende Bild in die friedfertige Stimmung des *phlegmatischen* Temperaments einstimmen. Da ich diesem Schüler nach vielen Jahren wieder begegnen durfte – uns verbindet inzwischen auch eine herzliche Freundschaft –, zeigte ich ihm das Bild, und er konnte sich tatsächlich daran erinnern, wie er es damals gemalt hat:

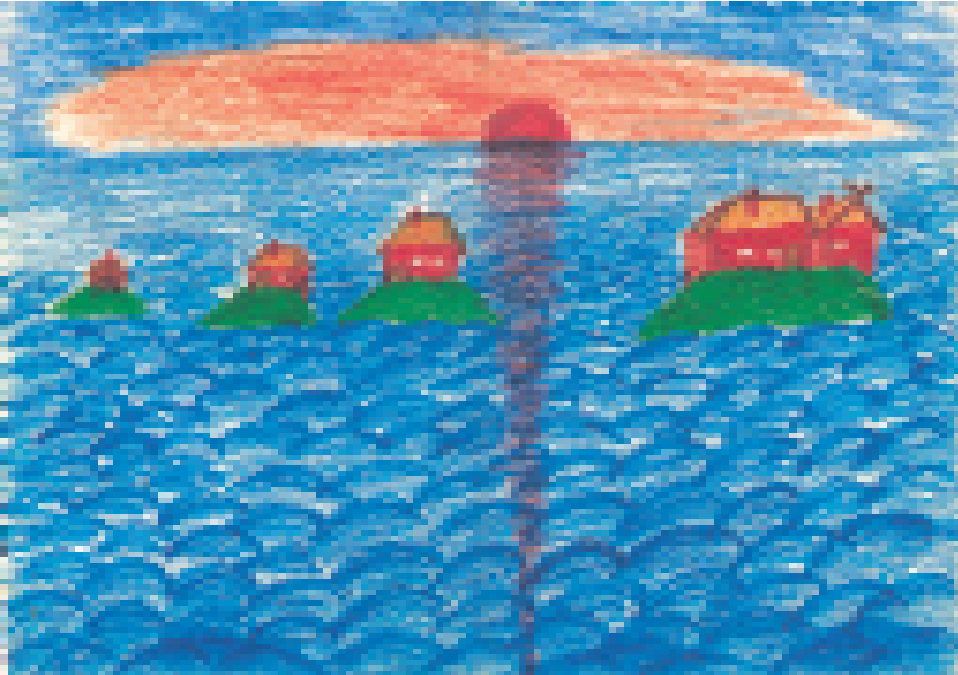


Durchdacht und systematisch gestaltet ist das Bild des Melancholikers

In aller Ruhe. »In der Mitte des Blattes anfangen, ganz links. Zuerst eine kleine Hallig, grün und schlicht. Rot das Haus, die Fenster weiß aussparen, dann leuchten sie ... so ist es auch am einfachsten. Nun weiter nach rechts. Insel und Haus werden größer ... und wieder weiter ... grün die Insel, rot das Haus ... und so geht es weiter ... eine ganze Reihe ... von Klein nach Groß ... alles ist friedlich, alles ist ruhig ... (Welch' schöne Farben! Es sind die Komplementärfarben Rot/Grün) ... nun das Meer darunter malen ... eine schöne runde Welle ... noch eine Welle ... Welle für Welle. Nun die nächste Reihe: Welle ... Welle ... Reihe für Reihe ... alles wird ausgefüllt ... bis zum unteren Bildrand. Nun noch das Meer im Hintergrund malen. Die Abendsonne, sie spiegelt sich. Der Abendhimmel ... fertig ... Halt, zum Abschluss gehört auf die Rückseite des Bildes das Thema ... Wie hieß es noch? ... Ach jetzt hab' ich es!« Er schreibt: »Sturmflut« und darunter seinen Namen.

Wie man die Kinder im Unterricht nebeneinander setzt

Rudolf Steiner betonte immer wieder, wie wichtig es sei, die Kinder im Unterricht den Temperamenten entsprechend zu setzen. Aber, welche Temperamente setzt man am sinnvollsten zusammen, so dass sie einen günstigen Einfluss aufeinander haben? Spontan denkt man an konträre Temperamente, das hieße beispielsweise, einen Choleriker neben einen Phlegmatiker zu setzen. Stellen wir uns nacheinander drei verschiedene Möglichkeiten vor. Dazu greifen wir die folgende konkrete Unterrichtssituation heraus: Die Schüler haben einen Text von der Tafel in ihrem Heft abgeschrieben, und nun werden sie gebeten, die Schreibutensilien einzupacken, da die Lehrkraft – wie immer zu diesem



Friedlich und mit ruhigem Gleichmaß malt der Phlegmatiker das Meer

Zeitpunkt – noch eine Geschichte erzählen möchte.

Wie reagiert der *Choleriker*? »Oh, jetzt hören wir die Geschichte!« Ranzen auf! Das Heft hinein! Den Buntstiftkasten auf! Buntstifte hinein! Da liegt ja *noch* einer! Der Kasten bleibt jetzt zu! Der letzte kommt lose in den Ranzen! So, ich bin fertig!

Der *Phlegmatiker* daneben schreibt und schreibt – ganz langsam – seelenruhig – er ist ja noch nicht fertig. Dass der Lehrer gebeten hat einzupacken, hat er kaum gehört. Er schreibt gemächlich weiter.

Das entdeckt der *Choleriker*! Was geht in diesem Augenblick in ihm vor? Ist er begeistert von dieser Ruhe, und wirkt diese Haltung auch auf ihn beruhigend? Färbt das friedfertige, gemächliche Tun auf ihn ab? Er, der das Ziel hat, nun die Geschichte zu hören, bemerkt, dass alle durch das langsame Tun aufgehalten werden! Unmöglich! Er packt zu! Nimmt dem Nachbarn das Heft vor der Nase weg! Holt sich dessen Ranzen! Steckt das Heft hinein! So, jetzt noch die Buntstifte! Die Geschichte kann beginnen!

Und was geht im *Phlegmatiker* vor? Kann er sein Temperament durch solches Verhalten harmonisieren, sich begeistern für forsches Antreiben, für aktive Eingriffe in sein friedvolles Tun? Wird er es nachahmen wollen und dadurch sein Temperament »abschleifen«? Ganz sicherlich nicht. Ja, es kann seine Temperamentsanlage sogar verstärken, denn er muss noch größere Ruhe innerlich aufbringen, um die ungemütliche Art seines Nachbarn zu ertragen.

Wir sehen, dass ein cholerisches Kind neben einem phlegmatischen innerlich nicht an seinem Temperament arbeitet. Folglich ist es nicht sinnvoll, sie im Unterricht nebeneinander zu setzen.

Wie sieht die gleiche Situation aus, wenn das choleriche Kind seinen Sitzplatz neben einem melancholischen Kind hat? Wie bereits geschildert: Spontanes Einpacken! Den Nachbarn aus Versehen anrennen! Der beschwert sich, bekommt aber zu hören: »Stell dich nicht so an! Bist immer so zimperlich! Mimose!« – Der Nachbar weint. Auch diese Haltung ist dem Choleriker fremd und unverständlich, wenn er auch die Gründlichkeit und die schönen Hefte seines Nachbarn vielleicht zu anderer Zeit stillschweigend zu schätzen weiß. Nachahmen kann er sie ohnehin nicht!

Wie ergeht es dabei dem melancholischen Kind? »Jetzt hat er mich so erschreckt. – Muss er mich denn immer anrennen? Kann er nicht etwas vorsichtiger sein? Warum beleidigt er mich immer wieder? Das werde ich meiner Mami sagen, dass ich immer Angst vor ihm habe.« Die Haltung des Nachbarn ist auch für dieses Kind nicht nachahmenswert: zeigt der doch nicht einmal Verständnis, wenn man sich beschwert, ja, er findet stattdessen sogar beleidigende Worte.

Stellen wir uns das choleriche Kind neben einem sanguinischen vor: Nach dem zügigen Einpacken prüfen, ob auch der Nachbar schnell genug war! – »Nanu, der ist nicht auf seinem Platz! Ist schon wieder unterwegs! Verabredet sich für heute Nachmittag! Typisch! Aha, da ist er! Los, komm her! Einpacken! – Ach so, du hast ja schon alles im Ranzen! Warst wieder viel zu schnell fertig!« Auch dieses Verhalten stört ihn, ärgert ihn. Der Nachbar nimmt alles zu sehr auf die leichte Schulter. Dafür hat er kein Verständnis!

Wie ergeht es dem sanguinischen Kind? »Ich bin immer so nett zu ihm, schenke ihm gern etwas, mag ihn gern und bewundere, was er alles kann. Aber er ist immer so unfreundlich zu mir, schimpft, haut mich manchmal ...« Auch hier haben die beiden Temperamente keinen harmonisierenden Einfluss aufeinander.

Nun bleibt noch zu prüfen, wie sich zwei Choleriker verhalten, wenn sie im Unterricht zusammen sitzen. Beide wollen als erste fertig sein! »Der will immer als erster fertig sein! Bin ich schneller als er, ärgert er sich! Manchmal ist er ganz schlimm! Nicht auszustehen! Dann fängt er sogar Streit an! Dabei habe ich ihm doch nichts getan! Dann könnte ich so wütend werden, dass ich ihm am liebsten ...« – Dem Nachbarn ergeht es ähnlich, ihm könnten die gleichen Worte in den Mund gelegt werden.

Nun verstehen wir Rudolf Steiners Anregung: Gleiche Temperamente nebeneinander setzen: Choleriker neben Choleriker, Sanguiniker neben Sanguiniker, Melancholiker neben Melancholiker und auch die Phlegmatiker neben die Phlegmatiker. Er gebrauchte bezüglich der Phlegmatiker den Ausdruck, dass sie sich gegenseitig »anphlegmatikern«. Nachmittags aber sollten diese Kinder mit solchen spielen, die Ideen und Tatkraft haben und sie mitreißen.

Es handelt sich darum, dass man sich in dem Temperament des anderen *spiegelt*, sich selbst unbewusst erkennt, die eigenen Eigenschaften am anderen nicht leiden mag. Es entsteht unbewusst das Bedürfnis, an sich selbst zu arbeiten, das hervorstechende Temperament »abzuschleifen«. Der Erwachsene muss dies durch eigene enorme Anstrengung bewirken, beim Kind geschieht es unbewusst, wenn man Gleiches neben Gleiches setzt.

Nicht selten wurde mir von Lehrern entgegengehalten, dass man bei solcher Sitzordnung Fehler machen könne, nämlich dann, wenn man das Temperament eines Kindes nicht richtig erkannt hätte. Nein, man kann nur einen Fehler machen, wenn man es nicht

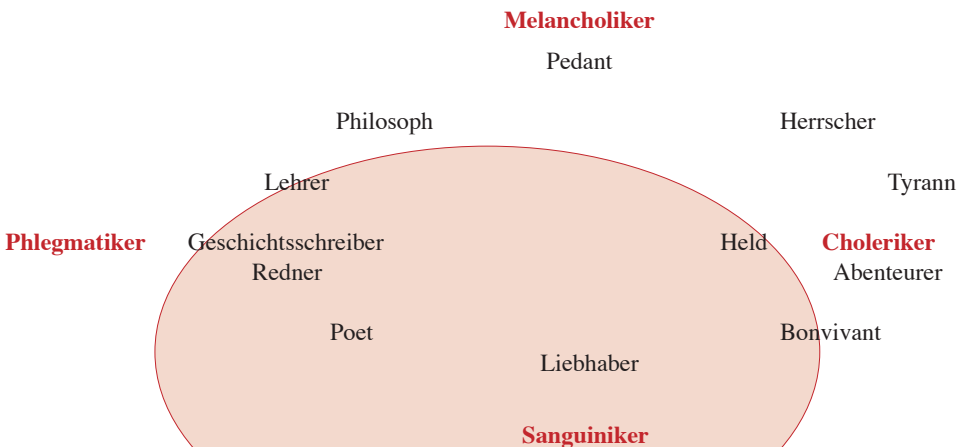
tut! Da jeder alle vier Temperamente in sich trägt, findet immer eine Begegnung mit den vier Temperamenten des Nachbarn statt. Gelingt es aber, ein Temperament als auffällig zu entdecken, schafft man dem Kind eine Situation, in der es die Möglichkeit hat, an sich selbst zu arbeiten, sich zu harmonisieren.

Setzt man die Kinder in der beschriebenen Weise, lassen sich auch die vielen weiteren Anregungen Rudolf Steiners leichter in die Tat umsetzen, wie zum Beispiel beim eigenen Erzählen und dem Nacherzählen der Kinder, beim Rechnen in den vier Grundrechnungsarten, im Umgang mit der Musik, beim Malen und Formenzeichnen.¹

Die Temperamentsrose von Goethe/Schiller

Jeder Mensch hat alle vier Temperamente in sich, geradeso wie die vier Elemente. Ein reines Temperament gibt es nicht, aber es kann eins dominieren. Viel häufiger sind Mischungen. Ordnet man die vier in einem Kreis an, so lassen sich die häufigsten Mischungen leicht ablesen: das Temperament kann sich mit den nachbarlichen verbinden, so dass man beispielsweise von einem sanguinisch-phlegmatischen oder auch sanguinisch-cholerischen sprechen kann. Ebenso kann man – vom cholerischen ausgehend – die beiden benachbarten als Mischung vorfinden usw. Man kann auch sich polar gegenüberstehende Temperamente an einem Menschen entdecken, wird hier aber nicht von einer »Mischung« sprechen.

Goethe und Schiller haben einmal gemeinsam – vermutlich in einer guten Laune – die Mischungen betrachtet, kamen dabei auf zwölf verschiedene Bezeichnungen und setzten auch zwölf Farben dazu in Beziehung, die hier nicht weiter behandelt werden sollen.



Versuchen wir zu verstehen, wie die beiden zu diesen Bezeichnungen gekommen sein mögen.

Dem Choleriker das »Heldenhafte« zuzuschreiben, ist einleuchtend. Die oben erwähnten Qualitäten, wie Zielstrebigkeit und Tatkraft sind gut damit vereinbar.

Zum »Abenteurer« wird der Choleriker, wenn einige Sanguinik hinzukommt. Durch

sie kann er auf ein Ziel zugehen, sich aber auch auf dem Wege dahin durch die größere Beweglichkeit spontan auf etwas Neues einlassen und unvorhergesehenen Situationen freudig begegnen. Den Sanguiniker lernten wir bereits als den Menschen kennen, der offen durch die Welt geht, sich für vieles interessiert, besonders auch für Menschen, und dazu gehört eine große Liebefähigkeit: er ist der »Liebhaber«.

Mischt sich in diese Sanguinik etwas Cholerik – das Auf-ein-Ziel-Zugehen – hinein, wird die Freude am Genießen geplant, bewusster angestrebt: man wird zum »Bonvivant«, zum Lebenskünstler.

Den Phlegmatiker können sich die beiden als idealen »Geschichtsschreiber« vorstellen. Nun, wer sich mit dem Vergangenen zu beschäftigen hat, wird nichts Aufregendes erleben – man kann es in Ruhe darstellen, und wenn man es aufschreibt, muss man nicht einmal reden.

Zum »Redner« wird der Phlegmatiker, wenn sich einige Sanguinik hineinmischt. Durch das luftige Element wird der ruhig dahinfließende Strom an der Oberfläche leicht gewellt und gekräuselt. Einen phlegmatisch-sanguinischen Schüler, der schwer zu bremsen war, wenn er seinen Redestrom über seinen Nachbarn ergoss, fragte ich einmal, ob er nun fertig sei. Das bejahte er, redete aber weiter. Ich fragte ihn nochmals, woraufhin er mir zunickte, aber gleich darauf weiterredete. Als ich ihn dann fragte, weshalb er trotz seines Versprechens noch redete, sagte er zu mir sehr freundlich: »Ich war ja noch nicht fertig.«

Zum »Poeten« wird der so phantasievolle, wortgewandte Sanguiniker, wenn sich vom Phlegmatischen das Wasserelement mit seinen Rhythmen und Wellen hineinmischt.

Den Melancholiker sehen Goethe und Schiller als einen »Pedanten« – heute ein schreckliches Wort. Sie können damit nur gemeint haben: die »Ordnungsliebe«, das »Etwas-sehr-genau-Nehmen« – zwei sehr wertvolle Eigenschaften. Außerdem gehören ja zu diesem Temperament Ernsthaftigkeit, gutes Denkvermögen und die Fähigkeit zu tiefem Mitleid.

Mischen sich in das melancholische Temperament cholerische Züge, also Zielstrebigkeit und Tatkraft hinein, so erlangt man im positiven Sinne Führungsqualitäten. Man wird zum »Herrscher« – heute könnte man auch sagen: zum »Chef«, zu welchem sich der Sanguiniker, der alle Angestellten gern hat und es jedem recht machen möchte, weniger eignet.

In der Mischung des Cholerischen mit dem Melancholischen sehen die beiden Dichter die Möglichkeit, ein »Tyrann« zu werden. Wer mit solchen Menschen zu tun hatte, wird dies wohl bestätigen können.

Mischt sich das Melancholische mit dem Phlegmatischen, dem Wässrigen, beginnt das Denken gleichsam zu strömen, man wird zum »Philosophen«.

Der friedvolle, gelassen reagierende Phlegmatiker wird, wenn sich die ernsthafte, denkerische Nuance des melancholischen Temperaments hineinmischt, zum »Lehrer«. Rudolf Steiner regte seine Lehrer dazu an, alle vier Temperamente in sich zu harmonisieren und zu beherrschen, so dass man mit dem sanguinischen Kind sanguinisch, mit dem cholerischen cholerisch (aber selbstbeherrscht, ohne Zorneswandlung) werden kann, und so auch mit den anderen beiden.

Diese »Temperamentsrose« kann vielleicht dazu beitragen, sich die sogenannten »Mischungen« bildhaft vorzustellen.

Ein Weg zum Erkennen des Temperaments

Mir wurde oft die Frage gestellt, wie man das eigene und das Temperament des anderen bestimmen könne und worauf man dabei zu achten habe. Gibt es eine Methode?

Blickt man auf die »Temperamentsrose« Schillers und Goethes, so entdeckt man, dass sich je zwei Temperamente polar gegenüber stehen. Nun ist es erfahrungsgemäß leichter, an sich selbst oder am anderen zu entdecken, welche Temperamenteigenschaften am wenigsten ausgeprägt sind.

Hat man diese gefunden, kann man meistens darauf schließen, dass das im Kreis gegenüberstehende Temperament das vorherrschende ist. Die beiden Nachbarn auf dem Kreis kommen für eine oder zwei Mischungen in Frage, so dass man sich auf diese Weise vorsichtig herantastet und weiterhin gut beobachtet. Es gibt aber auch die Möglichkeit, dass zwei polare Temperamente vorherrschen. Das wird einem ebenfalls auf dem geschilderten Weg deutlich werden. Zu all diesen Möglichkeiten lese man bitte auch Edgar Forsters Artikel in diesem Heft (S. 800-806).

Das Erkennen und Verstehen des Temperaments eines anderen Menschen wird oft dadurch erschwert, dass man zu sehr – in den meisten Fällen auch vergeblich – nach extremen Verhaltensweisen sucht. Daher hält es der Autor für wichtig, den Blick vor allem auf die positiven Grundphänomene zu lenken. Auf diese Weise kann der Beobachter durch den hier angegebenen Weg sicherer zum Ziel gelangen. – Als eine weitere Erschwernis, das Temperament des anderen zu erkennen, kommt hinzu, dass man selbst ein bestimmtes Temperament hat und unwillkürlich den anderen durch die eigene »Brille« sieht. Nicht selten spiegelt man sich in ihm und mag gerade diese Eigenschaften an ihm nicht leiden. Man wird zu Selbsterkenntnis und Selbsterziehung aufgerufen.

Geht es doch darum, alle vier Temperamente so in Einklang zu bringen, so zu harmonisieren, dass man sie bewusst handhaben und in den so unterschiedlichen Situationen, im rechten Augenblick anzuwenden versteht.

Zum Autor: Helmut Eller, geb. 1935 in Hamburg, Studium in Hamburg und Dornach, von 1960 bis 1994 als Klassenlehrer in HH-Wandsbek, dann HH-Bergstedt tätig, 1975 bis 2001 Lehrauftrag über Waldorfpädagogik an der Universität Hamburg, seit 1984 Mitarbeit an Seminaren für Waldorfpädagogik, seit 2000 im Ruhestand.

Anmerkung:

- 1 Peter Lipps: Temperamente und Pädagogik. Eine Darstellung für den Unterricht an der Waldorfschule. Stuttgart 1998. – Dieses Buch ist eine wahre Fundgrube für den praktischen Umgang mit den Temperamenten.